

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
----------------------	---

Kapitel I

Zur Geschichte der Frage nach dem Zusammenhang von Hirnstoffwechsel und Persönlichkeit

Teil 1: Die Geschichte der Fragestellung bis zum zweiten Weltkrieg	3
A Die Abwendung vom „histopathologischen Paradigma“ und die Konsequenzen für die Forschung	3
B „Alte“ Hypothesen zur Entstehung der Psychosen	5
1. Die „humorale Hypothese“	5
2. Die „Infektions-Hypothese“	5
3. Die „Kreislauf-Hypothese“	5
C Paradigmatische Verfahren und Episoden des Wissenschaftsbetriebes	7
1. Über die Hartnäckigkeit paradigmatischer Methoden anhand früher Urinuntersuchungen bei Psychose-Kranken	7
2. Irrwege des Wissenschaftsbetriebes am Beispiel der „Schwarzharnreaktion“	9
3. Strukturen paradigmatischer Forschung am Beispiel des Abderhalden'schen Dialysierverfahrens	10
D Über die Zählebigkeit der alten Paradigmen im modernen Forschungsbetrieb unter besonderer Berücksichtigung der „humoralen Hypothese“	13
1. „Wissenschaftlicher Fortschritt“ am Beispiel toxischer Metaboliten in Psychotiker-Sera	17
2. Chaos in der Serumforschung der Psychosen – auch heute noch. Exkurs in die Moderne	18
3. Begriffsunschärfen in alten und neuen Denkmodellen zur Ätiologie der Psychosen	19

E	Die „Epiphänomenforschung“ in der biologischen Psychiatrie	20
	1. Knochenstoffwechsel und Psychosen	22
	2. Blutgruppen und Psychosen	22
	3. Erythrozyten-Hämolyse-Untersuchungen bei Psychosen	22
	4. Periphere Katecholamine und Psychosen	23
	5. Einige Aspekte der Lipoidforschung bei den Psychosen	25
F	Die Entstehung der modernen Sichtweise von der Pathogenese der Psychosen	26
	1. Die Liquorforschung	26
	2. Die Entdeckung der Blut-Hirn-Schranke	27
	3. Die Arbeit Maruyamas	28
	4. Eine ernüchternde Zwischenbilanz	29
Teil 2:	Die Geschichte der Fragestellung seit dem zweiten Weltkrieg	29
A	Das „psychochirurgische Paradigma“	29
B	Der Beginn der biochemischen Persönlichkeitsforschung am lebenden Gehirn	31
	1. Die Reserpin-Depressionen	31
	2. Die neuen Erkenntnisse und Methoden von den fünfziger bis siebziger Jahren (Zeittafel)	32
	3. Vom „heuristischen Wert“ der „Katecholamin-Hypothese“	35
	4. Ein Beispiel aus der biologischen Psychiatrie zur sogenannten Theorienbeladenheit von Beobachtungen	36
C	Eine moderne Modellvorstellung der Psychosenentstehung auf der Grundlage der „Katecholamin-Hypothese“	38

Kapitel II

„Tricks“ und Fallen in der biochemischen Persönlichkeitsforschung

Trick 1:	Endlich weg von oligovariaten Untersuchungen! Die Zukunft der biochemischen Persönlichkeitsforschung liegt in der Mehrdimensionalität	42
----------	---	----

Trick 2:	Partialkorrelationen zur Kontrolle von Störvariablen	47
Trick 3:	Extremgruppenvergleiche: Was leisten sie? Und was leisten sie nicht?	48
Trick 4:	Von der Labortechnik abgeschaut: „Psychologische Leerwerte“	53
Trick 5:	Die „Kontrastmethode“ zur Stützung von Signifikanzen	56
Trick 6:	Wie man die Frage dreht, so wendet sich die Antwort	59
Trick 7:	Eine Variante eines Extremgruppen-Vergleiches, wie sie nur in der biochemischen Persönlichkeitsforschung möglich ist	62
Trick 8:	Mittelwertvergleiche zwischen Gruppen unter Außerachtlassung der Merkmalsvarianzen	65
Trick 9:	Keine biochemische Persönlichkeitsforschung ohne Modell! Sonst verliert diese Forschung ihren Sinn	68
	1. Das „relativistische“ und das „multivariate“ Modell der Persönlichkeitsaberration	69
	2. Eine „Bilanzierungsannahme“ für den Katecholamin-Stoffwechsel im Gehirn	72
	3. Die „Umsatz-“ und die „Synthese-Theorie“ als notwendige Hilfen für die Interpretierbarkeit von Enzymuntersuchungen	73
Trick 10:	Quotienten-Berechnungen – obskur, aber für hypothesengeleitete Forscher ein wertvolles Maß	76
Trick 11:	Die „qualitative Datenschau“ als Ergänzung zu Signifikanzberechnungen	77
	1. Zur „abnormen Knochenbrüchigkeit bei Irren“	78
	2. Vom Rechenexempel zur Kasuistik	79
Falle 1:	Die Unnormalität von Meßwertverteilungen (Frisch gewagt ist halb verloren)	80
	1. Die Verteilung der Meßwerte der Thrombozyten-MAO-Aktivität in einer Normalpopulation	81
	2. Die Verteilung der Meßwerte der Serum-DBH- Aktivität in einer Normalpopulation	83
	3. Die Verteilung der Meßwerte der Erythrozyten- COMT-Aktivität in einer Normalpopulation	83
Falle 2:	Patienten-Stichprobe und Kontrollgruppe (Wie gesund sind Kranke, wie krank sind Gesunde?)	86

	Sechs Argumente für die Untersuchung gesunder anstatt kranker Probanden in der biochemischen Psychosereforschung	87
Falle 3:	Die Fiktion „Meßwert“ und das Schillern biochemischer Rohdaten	95
Falle 4:	Rechnerische Fußangeln und Scheinergebnisse (Der Tritt aus dem statistischen Dunkel)	97
Falle 5:	Die Signifikanz. Manchmal ist sie nur eine Maske – vor nichts!	101
Falle 6:	Intervenierende Variablen – oder: Die verfluchte Komplexität der Dinge	104
Falle 7:	Die Interpretation – oder: Was ist eigentlich ein Ergebnis in der biochemischen Persönlichkeitsforschung?	105
Falle 8:	Begriffsunschärfen – oder: Vom Unwesen terminologischer Schleierteänze	109
Falle 9:	Zur Arbeitsweise in der Wissenschaft (Es menschelt halt überall)	111
Falle 10:	Tautologische Subgruppen und die Selbstimmunisierung von Hypothesen	114
	Anmerkungen	120

Anhang

A –	Die Anlage der Hamburg-Studie	128
	a) Versuchspersonen und Testdurchführung	128
	b) Die psychologischen Messungen	128
B –	Die Testmethoden	130
	a) Das Freiburger Persönlichkeits-Inventar (FPI)	130
	b) Der Freiburger Aggressions-Fragebogen (FAF)	132
	c) Die „16 Personality Factor Scale“ (16PF)	133
	d) Der „Minnesota Multiphasic Personality Inventory“ (MMPI)	134
	e) Der Extraversion-Neurotizismus-Nigniewitzky- Rigiditäts-Fragebogen (ENNR)	136
	f) Der Persönlichkeits-Interessen-Test (PIT)	137
	g) Die „Sensation-Seeking-Scale“ (SSS)	137

Literatur	139
----------------------------	-----

Sachverzeichnis	171
----------------------------------	-----